



Das neue Museum für abstrakte Kunst



Zum Geleit

Wiesbaden hat ein neues Museum, das sowohl von innen als auch von außen sehenswert ist. Da ist die klare, helle Architektur von Fumihiko Maki im Äußeren und dazu die von ihm spektakulär gestalteten Innenräume, die man erlebt haben muss. Komplettiert wird es durch die raumgreifende Kunst von Weltrang aus der Sammlung Reinhard Ernst. Seit der Entscheidung der Bürger und der politischen Gremien für dieses Museum ist die Spannung gestiegen und wird der Eröffnung entgegengefiebert. Viele Interessierte hatten zwischenzeitlich sogar die Gelegenheit, das Museum in verschiedenen Stadien der Fertigstellung zu sehen. Wir freuen uns auf das internationale Ausrufezeichen, das sicher viele Gäste in die Stadt ziehen wird.

Einmal mehr und diesmal in ganz besonderem Umfang erweist sich privates Engagement als Glücksfall für die Stadt – ohne die Reinhard und Sonja Ernst-Stiftung oder besser, die beiden Menschen hinter der Stiftung, hätte niemals Vergleichbares entstehen können. So aber erhalten wir in einer schwierigen Zeit mit den Nachwirkungen einer Pandemie, Krieg in Europa und kritischen Stadtfinanzen ein Geschenk an die Wiesbadener, das nicht schöner sein könnte. Wir wissen es sehr zu schätzen.

Ein großer Dank gilt daher Frau und Herrn Ernst verbunden mit der Hoffnung, dass sie beide sich nach all den Mühen des Baus in schwieriger Zeit so sehr an dem Museum erfreuen können, wie wir es tun.

Ihr
Gert-Uwe Mende
Oberbürgermeister

Vorwort

Vor gut sieben Jahren lag noch ein dunkler Schatten auf Wiesbadens prominentestem Baugrundstück Wilhelmstraße 1. Zwei Anläufe, an dieser Stelle einen Neubau für ein Stadtmuseum zu errichten, waren unter eher unrühmlichen Umständen krachend gescheitert.

Ein erneuter Anlauf dafür schien ausgeschlossen und so sollte in einem der ersten Verfahren in der neu eingeführten Bürgerbeteiligung entschieden werden, was mit dem Grundstück geschehen sollte. Mitten in die Beratungen „platzte“ das Angebot, hier in einem neuen Museum die Sammlung Reinhard Ernst zu zeigen. Es klang verlockend: ohne Folgekosten für die Stadt, nur das Grundstück sollte in Erbpacht gegeben werden. Der Vorschlag erhielt im Bürgerbeteiligungsverfahren die Mehrheit und die politischen Gremien erteilten den Auftrag, das Angebot genau zu prüfen.

Es folgten intensive und harte Verhandlungen mit den Vertretern der Reinhard und Sonja Ernst-Stiftung. An die Sitzungen in größerem und ganz kleinem Kreis erinnere ich mich gerne – ich

hatte die Ehre, städtischer Verhandlungsführer zu sein. Sie waren von einem ungemeinen Willen, aber auch von einer Offenheit und Verlässlichkeit gekennzeichnet, die man selten findet. Am Ende stand bereits nach wenigen Monaten ein Vertrag, so dass die ersten Entwürfe von Fumihiko Maki dem Gestaltungsbeirat präsentiert wurden und dort Begeisterung auslösten. Die Ausarbeitung der Planung, der Bauantrag, die erste Bautätigkeit hatten noch den Charme eines äußerst ambitionierten, aber doch „normalen“ Ablaufs. Die folgende Pandemie mit ihren zahlreichen Einschränkungen in den Arbeitsabläufen und das teilweise Zusammenbrechen von Lieferketten verzögerten die Fertigstellung erheblich. Unser Respekt gilt allen, die diesen hochkomplexen Bau realisierten und damit der langen Vorgeschichte des Grundstücks ein schönes, strahlendes Ende setzten.

Dr. Thomas Weichel



Das Museum soll der Kunst dienen

FUMIHIKO MAKI: Herr Ernst und ich kennen uns seit vielen Jahren, wir sind befreundet. Es freut mich ungemein, dass er mich als Architekt für sein Museum ausgesucht hat. Er ist ein besonderer Bauherr: Er baut mit Leidenschaft und Neugier, immer auf der Suche nach der besten Lösung.

REINHARD ERNST: Für mich kam von Anfang an nur Fumihiko Maki als Architekt in Frage: Nicht nur, weil wir uns gut kennen, sondern vor allem, weil er seit vielen Jahrzehnten ein herausragender Architekt ist, der in erster Linie für den Bauherrn baut, der keinerlei Starallüren hat und auch bereits andere Museen rund um den Globus errichtet hat. Uns beiden war schon vor den ersten Entwürfen wichtig, dass das Gebäude sich in die historische Umgebung einfügt, aber unverkennbar modern sein soll.

FUMIHIKO MAKI: Das Museumsgebäude muss den Vorstellungen des Bauherrn gerecht werden und in diesem Falle der Kunst, der es ja



dienen soll. Wir wollen beide ein Museum, in dem man sich wohlfühlt und in das man gerne wieder zurückkehrt.

REINHARD ERNST: Das Erdgeschoss ist frei zugänglich. Man darf sich also umsehen, ohne in die Ausstellung im 1. und 2. Obergeschoss gehen zu müssen, d. h. ohne Eintritt zu zahlen. Das Museum ist zentraler Teil des reichen Wiesbadener Kulturlebens – vom Kulturzentrum Schlachthof bis zum Staatstheater. In nächster Nachbarschaft befinden sich das Museum Wiesbaden und der Nassauische Kunstverein.

FUMIHIKO MAKI: Im Zentrum des Museums steht der Lichthof, der das gesamte Gebäude mit indirektem Licht versorgt. Die Flure um das Atrium sind der Ausgangspunkt für den Gang durch das Museum. Dabei zeigen sich zahlreiche Sichtachsen innerhalb des Gebäudes wie auch in die Stadt.

REINHARD ERNST: Das Museum ist ein Museum für abstrakte Kunst, aber auch ein Haus für alle. Bereits vor Planungsbeginn stellte ich mir das Erdgeschoss wie eine Flaniermeile vor – mit Bildungsräumen, einem vielseitig nutzbaren Veranstaltungsraum, einem Shop und einer Museumsgastronomie.

FUMIHIKO MAKI: Im Museum ist jeder Raum individuell, wie die Kunst darin, unverwechselbar. Jeder kann sich bewegen, ohne gegängelt zu werden. Egal welcher Weg durch das Museum gewählt wird, man kommt immer wieder zum Ausgangspunkt zurück. Ich wünsche mir sehr, dass das Museum Reinhard Ernst die Wiesbadener und alle Besucher des Museums glücklich macht.





■ Links: Das Ehepaar Ernst auf der Baustelle. Rechts: Besucher:innen betrachten Tony Craggs Skulptur *Pair*.



Einladung zum Staunen

Das mre ist eines der wenigen Museen weltweit, die sich exklusiv der abstrakten Kunst widmen. Mir und meinem Team ist es ein zentrales Anliegen, den Besucher:innen verständlich zu machen, was das „Abenteuer Abstrakte Kunst“ eigentlich bedeutet. Es ist uns wichtig zu erzählen, wie tiefgreifend sich die Vorstellungen von Kunst und Welt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verändert haben.

Viele der Künstler:innen der Sammlung Reinhard Ernst gehören zu den wichtigsten des 20. und 21. Jahrhunderts. Sie haben die zentralen Strömungen der Abstraktion entscheidend mitgeprägt. Ihr Andenken hält das Museum in seinen Ausstellungen lebendig, von denen stets gleichzeitig zwei zu sehen sind: Die alle zwei Jahre erneuerten Sammlungspräsentationen stellen unterschiedliche Aspekte der Sammlung Reinhard Ernst vor. Bei unseren jährlich wechselnden Sonderausstellungen laden wir historische Positionen ebenso ein wie Künstler:innen der Gegenwart.

Weil sich diese Gegenwart fortwährend verändert, erneuern wir regelmäßig unsere Sammlungspräsentationen. Wir zeigen die abstrakte Kunst über alle zeitlichen, geografischen und rezeptionsgeschichtlichen Grenzen hinweg: von den Anfängen in den 1950er Jahren bis in die Gegenwart. Von Tokio über New York bis Wiesbaden. Von heute eher unbekannt Positionen bis zu den Superstars der Kunst.

In diesem Sinne versteht sich das Museum Reinhard Ernst als internationales Kompetenzzentrum für abstrakte Kunst. Abstraktion zum Staunen, Lernen & Erleben. Und das nicht nur mit den Augen in unseren Ausstellungen, sondern bei unserem reichen Vermittlungsprogramm auch mit dem gesamten Körper und der eigenen Kreativität. Unsere herzliche Einladung lautet: experience colour – colour experience!

Direktor Dr. Oliver Kornhoff

Entstehung und Entwicklung der Sammlung Reinhard Ernst

Es waren die Begegnungen mit der Kunst in Museen, die aus dem Unternehmer Reinhard Ernst den Sammler Reinhard Ernst machten. Das Wachstum seiner Firmen in den 1970er- und 1980er-Jahren ging einher mit regelmäßigen Reisen innerhalb Europas sowie nach Asien und in die USA. Verregnete Wochenenden, so erinnert sich Reinhard Ernst, hätten ihn damals zu Museumsbesuchen animiert. Doch schon nach kurzer Zeit habe der Regen als Grund für seine Museumsbesuche ausgedient.

Seine Faszination für Farben führte zu einer Begeisterung für die Malerei – und verführte Reinhard Ernst zum Sammeln. Dabei stand von Anfang an die abstrakte Malerei in all ihren Facetten im Zentrum seines Interesses. Arbeiten von Karl Otto Götz, Mitbegründer der informellen Kunst in Deutschland, und Hubert Berke, Klee-Schüler und nach dem Zweiten Weltkrieg einer der Protagonisten der kulturellen Szene im Rheinland, waren die ersten Werke, die Ernst Mitte der 1980er-Jahre erwarb. Seither hat

er eine Sammlung von über 960 Kunstwerken zusammengetragen, die kontinuierlich ergänzt und erweitert wird. Schwerpunkte bilden die informelle und abstrakt-expressionistische Malerei in Deutschland, Europa, Japan und den USA. Die meisten Werke stammen aus den 1950er- und den 1960er-Jahren, der zeitliche Bogen reicht jedoch bis in die Gegenwart. In ihrer Ausrichtung und Fokussierung ist die Sammlung Reinhard Ernst weltweit einzigartig.

Neben der Konzentration auf abstrakte Malerei (und in geringerem Maße auch Plastik und Skulptur) gibt es weitere „rote Fäden“, die sich leitmotivisch durch die Sammlung Reinhard Ernst ziehen. So hat er sich intensiv mit den Künstlergruppen nach 1945 beschäftigt: die 1948 gegründete internationale Künstlervereinigung CoBrA, die deutsche ZEN 49-Gruppe, die spanische Dau al Set oder die japanische Gutai-Gruppe – sie alle sind in der Kollektion repräsentiert. Ein weiteres Augenmerk liegt auf Künstler(ehe)paaren. Überdies bietet die Sammlung Gelegenheit, den

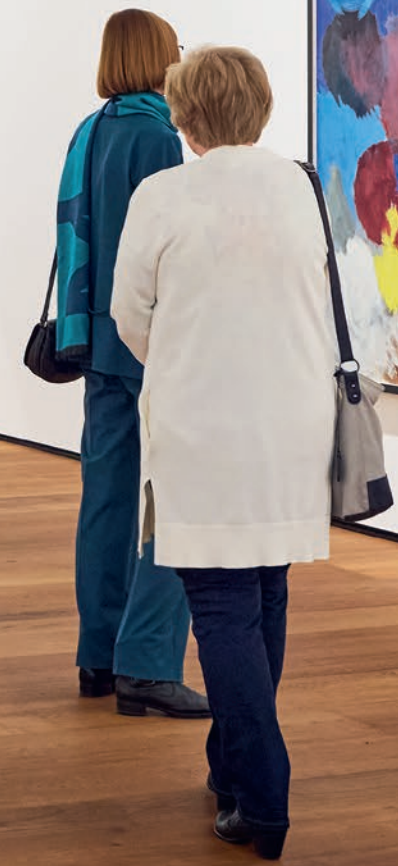
herausragenden Beitrag der Frauen zur abstrakten Malerei erstmals umfassend zu würdigen.

Nicht zuletzt sind Bezüge der Sammlung zu historischen Ausstellungen in Wiesbaden zu erwähnen: Reinhard Ernst ist in Eppstein/Taunus aufgewachsen und lebt mit seiner Frau Sonja seit 2000 in Wiesbaden. Hier in der hessischen Landeshauptstadt fand von April bis Juni 1957 im damaligen Städtischen Museum die von Museumsdirektor Clemens Weiler organisierte Ausstellung *Couleur vivante – lebendige Farbe* statt. Es war die erste Museumsausstellung informeller Kunst überhaupt. Mit einer Ausnahme sind sämtliche damals in der Ausstellung gezeigten Künstler heute in der Sammlung Reinhard Ernst vertreten, teilweise sogar mit den Originalen von 1957. Weniger bekannt ist die Ausstellung *salon informel*, welche die von 1957 bis 1964 in Wiesbaden ansässige Galerie Renate Boukes im Mai 1959 veranstaltete. Von den insgesamt 13 darin vertretenen Künstlern befinden sich vier in der Sammlung Reinhard

Ernst. Hingewiesen sei zudem auf die Ausstellung *Interferenzen* des Nassauischen Kunstvereins Wiesbaden, die von Juli bis August 1961 mehrere Hauptvertreter des deutschen Informel versammelte, von denen ebenfalls repräsentative Werke in der Sammlung Reinhard Ernst vorhanden sind.

Mit der Eröffnung des Museums Reinhard Ernst in der Wilhelmstraße 1 in Wiesbaden wird der lange gehegte Wunsch des Sammlers, seine Kollektion der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und der abstrakten Kunst ein Forum zu bieten, Wirklichkeit.

Prof. Dr. Christoph Zuschlag



Sammlungsschwerpunkte: Informel

Autorin: Lea Schäfer

Die Sammlung Reinhard Ernst hat ein seltenes und klares Profil: Sie umfasst ausschließlich abstrakte Kunst. Den Schwerpunkt bildet Malerei aus Europa, Japan und den USA, insbesondere aus den 1950er und 1960er Jahren. In dieser Zeit verdrängte ein expressiver und befreiter Umgang mit Farbe, Form und Material gegenständliche Darstellung. Diese neue gestische Malweise wurde in einer traumatisierten Nachkriegswelt zum Ausdruck existenzieller Sinnsuche. In den 1950er Jahren entwickelte sich in New York der Abstrakte Expressionismus, in Paris die „art informel“, die „formlose Kunst“, die von Frankreich aus ihren Siegeszug durch Europa antrat.¹

Das *Klappbild, ungleich* (1965) von Fred Thieler erzählt von diesem Prozess, in dem nicht mehr

das vollendete, sondern das werdende Bild im Mittelpunkt steht. Mit einer Breite von fast fünf Metern sprengt das Werk den üblichen Rahmen eines Staffeleigemäldes. Die monumentale Größe macht es unmöglich, die Arbeit mit einem Blick zu erfassen. Stattdessen ist Bewegung gefragt: nicht nur beim Betrachten, sondern auch beim Malen auf dem Boden.

Thieler schüttet unterschiedliche Arten von Farbe auf das Gewebe, die sich entweder abstoßen oder vermischen. Er klebt Formen auf, um den Farbfluss zu unterbrechen, und gießt dann wiederum Farbe über die aufgeklebten Flächen, um die Papier- oder Stoffteile erneut zu „verleimen“. Wenn Thieler sagt, ihm diktiere „eigentlich das Bild den Vorgang des Malens“², wird deutlich, wie frei der Verlauf der Farbe ist – trotz Agierens und Reagierens des Künstlers.



Fred Thieler (1916–1999),
Klappbild, ungleich, 1965

© VG Bild-Kunst, Bonn 2024 | Foto: Martin Url

¹ 1951 führt der Kunstkritiker Michel Tapié den Begriff „art informel“ anlässlich der Ausstellung *Signifiants de l'informel* im Pariser Studio Facchetti erstmals ein und versucht damit, verschiedene abstrakte Strömungen der Nachkriegskunst zusammenzufassen. „Formlos“ meint hier einen offenen, gestischen und spontanen Malvorgang.

² *Fred Thieler. Monographie und Werkverzeichnis. Bilder von 1942–1993*, hg. von Andrea Firmenich und Jörg Merkert, Köln 1995, S. 15.



Helen Frankenthaler (1928–2011)

Spanning, 1971, © Helen Frankenthaler Foundation Inc. / VG Bild-Kunst, Bonn 2024; Foto: Martin Url

Abstrakter Expressionismus

Mit über 40 Werken beherbergt die Sammlung Reinhard Ernst die weltweit größte Privatsammlung der Werke von Helen Frankenthaler. Bereits im Alter von 23 Jahren etablierte sie sich in der männlich dominierten New Yorker Kunstszene. Aufsehen erregte sie durch die Erfindung der Soak-Stain-Technik (dt. tränken und einfärben), bei der verdünnte Farbe in die auf dem Boden liegende, ungrundierte Leinwand einsickert. Frankenthaler trug die Farbe oft direkt aus einer Kaffeekanne auf den Bildgrund auf, wo sich Lachen bildeten, die sie so belassen oder frei auf der Oberfläche verteilen konnte. Sie beschrieb dieses Phänomen mit den Worten: „die Farbe buchstäblich mit der Leinwand selbst verschmelzen zu lassen“.¹ Diese Technik wurde

¹ Helen Frankenthaler lecture, Seventh Annual Pollock Krasner Lecture Series, Guild Hall, East Hampton, New York, July 31, 1994. Helen Frankenthaler Papers, Helen Frankenthaler Foundation Archives. Zit. n. Alicia G. Longwell, Terrie Sultan: „Drawing and the Drawing of Color. Helen Frankenthaler and the Inspiration of Pure Gesture“, in: *Abstract Climates: Helen Frankenthaler in Provincetown*, hg. von Lise Motherwell und Elizabeth A.T. Smith, Ausst.-Kat. Provincetown Art Association and Museum, Provincetown [2018], S. 24–31, hier S. 27.

stilprägend – zahlreiche männliche Künstlergrößen adaptierten sie.

In der ersten Sammlungspräsentation des mre, *Farbe ist alles!*, nimmt die Künstlerin daher eine wichtige Position ein.

Im Zentrum ihres Gemäldes *Spanning* (1971) blicken wir auf die raue, unbehandelte Leinwand. Diese Leere schiebt kalte blaue und warme rötliche Formen, die durch diagonale Linien miteinander verbunden sind, an den Rand des Bildes. Frankenthaler kombiniert die freie und spontane Komposition der Farbfelder mit kontrollierten diagonalen Farbstiftstrichen, die das Bild „aufspannen“ – wie der Titel *Spanning* unterstreicht. Die Malerei erhält durch gezieltes Weglassen Luft und Atem. Die Weite, die im innerbildlichen Raum in *Spanning* erfahrbar wird, findet ihre Entsprechung in der luftigen Höhe des vierzehn Meter hohen Ausstellungsraums. Durch das Zusammenspiel von Licht, Farbe und Raum stellt sich beim Betrachten ein besonderes Gefühl ein: Es lässt gleichermaßen das Gemälde und uns aufatmen.

Gutai

Einen weiteren Sammlungsschwerpunkt bildet die Künstler:innengruppe Gutai aus Japan. Die konzeptuelle, radikale Gruppe gründete sich 1954, im ersten Jahr umfasste sie insgesamt 15 Mitglieder. Ihre Kunst war außergewöhnlich experimentell, denn der Anspruch ihres Gründers, Jirō Yoshihara, konnte größer kaum sein: Gutai-Künstler:innen sollten etwas erschaffen, das es niemals zuvor gegeben hatte. Von einem absoluten Nullpunkt aus, ohne sich auf vorherige Traditionen oder eigene Arbeiten zu beziehen, konzentrierten sie sich auf Gegebenes und experimentierten mit natürlichen Materialien (Erde, Wasser, Feuer, etc.) und dem Körper. Dazu verlegten sie ihre Ausstellungen in den Außenraum und organisierten eintägige Freilichtausstellungen, die sogenannten *Outdoor Exhibitions*. Die zentrale Bedeutung der Beziehung zwischen Körper und Material spiegelte sich auch in ihrem Namen wider: „Gu“ bedeutet „Werkzeug“. „Tai“ heißt „Körper“.

Für die zweite Gutai-Ausstellung in Tokio im Herbst 1956 füllt Shōzō Shimamoto Flaschen mit Lackfarbe, legt einen Stein in die Mitte einer

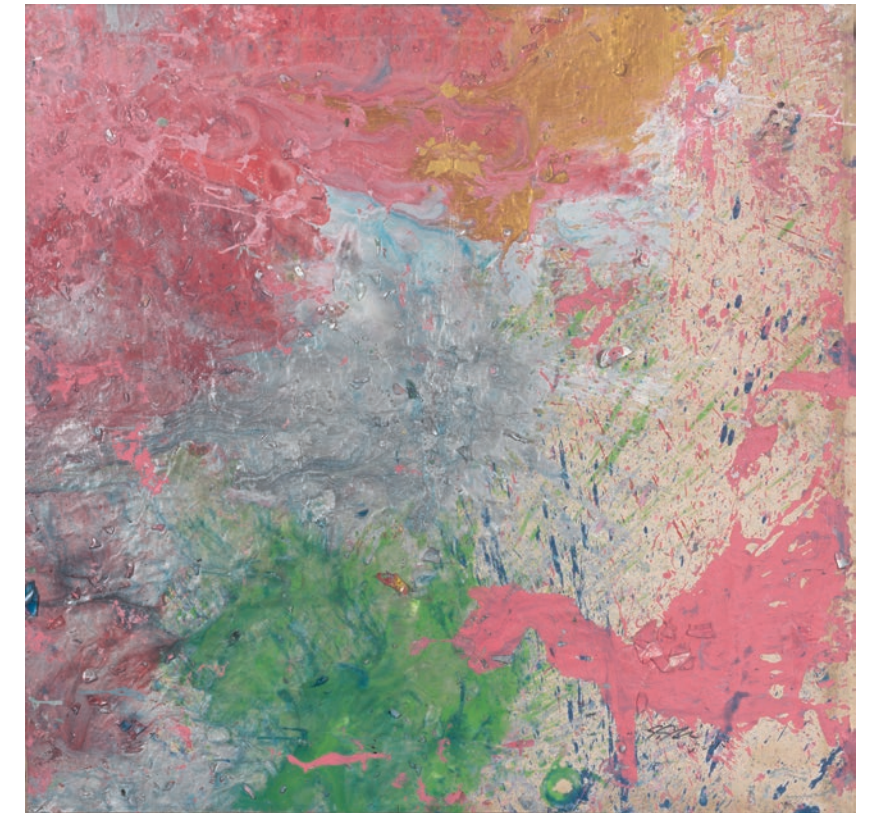
ausgebreiteten Papierrolle und wirft die Flaschen mit vollem Körpereinsatz auf den Stein, sodass sie zerbersten. Das Werk ist von immenser Kraft und Gewalt. In *Palazzo Ducale*, das ein halbes Jahrhundert später am 13. November 2008 im gleichnamigen Palast in Genua entsteht, sind einzelne Splitter der zerbrochenen Flaschen noch zu erkennen. Diese revolutionären Prozesse, in denen Material „unkünstlerisch“ und unkontrolliert auf Leinwände gebracht wird, sind bis heute spektakulär. Bei ihren Aktionen im öffentlichen Raum führte die Gruppe groß angelegte Experimente mit Farbe und Material durch und veranstaltete so aufsehenerregende Happenings und Performances, lange bevor diese Begriffe in den Kunstkanon Einzug hielten.

Shōzō Shimamoto (1928–2013) und seine Bottle-Crash-Technik

zweite Gutai-Ausstellung, Tokio 1956

Kiyoji Otsuji, Gutai Photograph 1956–57, 2012.

Foto: Kiyoji Otsuji; © Kiyoji Otsuji, shimamotoLAB Inc.



Shōzō Shimamoto (1928–2013)

Palazzo Ducale 11, 2008

© shimamotoLAB Inc.

Foto: Martin Url



Kunst der Gegenwart

Der Schwerpunkt der Sammlung Reinhard Ernst erstreckt sich über den Zeitraum von 1945 bis zur Gegenwart. Ein Streifzug durch die Sammlung legt überraschende Bezüge zwischen einzelnen Künstler:innen offen und zeichnet nach, warum seit Generationen die gleichen Fragen an die Malerei gestellt werden. Die historischen Positionen aus der Sammlung bilden für die gegenwärtige Malerei direkte oder indirekte Ankerpunkte. Das zeigt die Gegenüberstellung von *Peacock* und *The Look*. Dabei fallen zunächst zahlreiche formale Bezüge auf: Zum einen sind da die nahezu identische Größe und eine sehr ähnliche Farbgebung. Zudem wirken beide wie eine Collage, sind aber gemalt. Schließlich entsteht der Eindruck, dass das eine Gemälde ein Detail des anderen aufnimmt und vergrößert. Tatsächlich aber liegen zwischen diesen Arbeiten 34 Jahre und sie stammen auch nicht von derselben Hand. *Peacock* aus dem Jahr 1973 ist eine Arbeit der US-amerikanischen Künstlerin Lee Krasner. Der dänisch-israelische Künstler Tal R malte 2007 das Bild *The Look*.

Die Gegenüberstellung der beiden Werke verdeutlicht, dass jede Generation die Frage danach, welche Formen Malerei annehmen kann und was sie als Kunstform mitzuteilen hat, immer wieder neu verhandelt. Jede:r Künstler:in findet Anknüpfungspunkte in der Malerei – in Anlehnung wie in Abgrenzung zu den Vorbildern. Heutige Kunstschaffende nutzen diesen „Blick zurück nach vorn“, um in der Auseinandersetzung mit historischen Bezügen eine Eigenständigkeit zu entwickeln. Denn in den aktuellen Bildern klingen alle vorausgehenden nach.



Lee Krasner (1908–1984)

Peacock, 1973;

© Pollock-Krasner Foundation / VG Bild-Kunst, Bonn 2024 | Foto: Martin Url



Tal R (*1967)

The Look, 2007;

© Tal R – Copenhagen | Foto: Martin Url

Ausstellungen

Die erste Sammlungspräsentation wird eine Auswahl von 60 Positionen zeigen, unter anderem Gemälde und Skulpturen von Tony Cragg, Helen Frankenthaler, Karl Otto Götz, Hans Hartung, Yūichi Inoue, Lee Krasner, Morris Louis, Tal R, Judit Reigl, Pierre Soulages, Tōkō Shinoda, Frank Stella, Atsuko Tanaka und Wolfgang Tillmans. Die erste Sonderausstellung *Fumihiko Maki – Maki and Associates: Für eine menschliche Architektur / Towards Humane Architecture* – ist dem 1928 geborenen Architekten gewidmet.

Sie ist vom 23. Juni 2024 bis 9. Februar 2025 zu sehen. Die Ausstellung zeigt Modelle einiger der herausragenden Projekte des Pritzker-Preisträgers, darunter des Towers 4 World Trade Center in New York. Weiterhin werden die Museumsbauten vorgestellt, zu denen das Aga Khan Museum in Toronto (Fertigstellung 2014), das Yerba Buena Center for the Arts in Kalifornien (1993) und das National Museum of Modern Art Kyoto (1985) gehören. Das Museum Reinhard Ernst fügt sich als zehnter Museumsbau in diese hochkarätige Reihe ein.



Farblabor mit Kindern

Im Foyer des Museums befindet sich das Herzstück der Kunstvermittlung. Im Farblabor dürfen sich große und kleine Forscher:innen an verschiedenen digitalen Versuchsstationen ausprobieren. Hinter der spektakulären Glasarbeit von Katharina Grosse sind mal Bewegung und Schnelligkeit gefragt, mal die ruhige und intensive Beschäftigung mit Farben und Formen. Unter der Woche ist das Farblabor exklusiv Schulklassen und anderen Lerngruppen vorbehalten. Jeden Samstag haben dann alle die Möglichkeit, beim Offenen Farblabor mit den schier unerschöpflichen Erscheinungsformen der Malerei zu experimentieren.





Ines Gutierrez Leitung Shop und Digital Marketing
Hannik Bohr Leitung Kunstvermittlung
Blanka Slavik Besucher:innenservice und Führungsannahme
Kevin Thill Gebäudemanagement und Ausstellungstechnik
Ralf Knispel Gebäudemanagement
Carolin Langer Sammlungsmanagerin & Direktionsassistentin

von links:

Lea Schäfer Kuratorin

Kathrin Grün Leitung der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Catherine S. Dallmer-Hächler Leitung Relationship-Management, Veranstaltungen und Marketing

Dr. Oliver Kornhoff Direktor

Anika Dekubanowski Digital Marketing und Social Media

Nelly Paletta Restauratorin und Registrarin



Restaurant

Ob vor, während oder nach einem Besuch im Museum Reinhard Ernst – runden Sie Ihren Aufenthalt im mre mit einer kulinarischen Pause im Restaurant rue 1 by gollner's ab.

Es erwarten Sie frisch zubereitete Köstlichkeiten für den kleinen und großen Hunger, Angebote für die Familie genauso wie für den Gruppenausflug und Spezialitäten zum Espresso zwischendurch. Am Abend wechselt das Speiseangebot und lädt zum Genießen und Verweilen ein.

Die Sitzplätze im Bistro erlauben den einen oder anderen Blick auf die abstrakte Kunst. Die Sonnenplätze auf der Terrasse bieten im Zentrum der Wiesbadener Innenstadt ein einmaliges Ambiente.

Öffnungszeiten

Dienstag bis Samstag | 10–00 Uhr

Sonntag | 10–18 Uhr

Montags: Ruhetag

Museumsshop

Kunstvolle Geschenke, feine Papeterie, originelle Souvenirs und besondere Überraschungen für Ihre Jüngsten – in unserem Museumsshop erwartet Sie, on- und offline, ein sorgfältig ausgewähltes Sortiment. shop.museum-re.de



ÖFFNUNGSZEITEN

Dienstag bis Sonntag 12–18 Uhr

Mittwoch 12–21 Uhr

Montags geschlossen

Vormittags ist der Museumsbesuch ausschließlich Schulklassen vorbehalten.

Tickets können auch im Onlineshop vorbestellt werden.

Eintrittspreise:

Erwachsene 14 €

Ermäßigt 12 €

Jugendliche bis 18 Jahre erhalten freien Eintritt.

Ab Juli kostenfreier Nachmittag für alle von 15–18 Uhr am letzten Dienstag des Monats.

www.museum-reinhard-ernst.de

HIER FINDEN SIE INFORMATIONEN ZU IHREM GRUPPENBESUCH IM MRE:

Bitte melden Sie Ihren Gruppenbesuch im Museum Reinhard Ernst an, auch wenn Sie kein zusätzliches Format buchen möchten. Selbst durchgeführte Führungen sind im Museum Reinhard Ernst nicht vorgesehen.

An den Gruppenformaten können bis zu 20 Personen teilnehmen. Größere Gruppen werden geteilt. Beachten Sie bitte die Gruppengröße bei der Reservierung des Formats.

Bitte reservieren Sie Ihr Gruppenangebot bis mindestens 1 Woche vor dem gewünschten Termin.



Impressum

Herausgeber:
Landeshauptstadt Wiesbaden
Dezernat I, Schlossplatz 6
65183 Wiesbaden

Mai 2024

Text: Dr. Thomas Weichel, Lea Schäfer (S.16–22),
Dr. Oliver Kornhoff und Prof. Dr. Christoph Zuschlag

Bilder: Sammlung Reinhard Ernst
Patrick Bäuml, Wiesbaden (S.7),
Thomas Weichel (Titelseite; S.2),
Helbig Marburger (S.8; S.30, S.32),
Robert Lichtenberg (S.9; S.13–14; S.25; S.26–27; S.28–29),
Tanja Nitzke (S.10),
Martin Url (S.17; S.18; S.21; S.22; S.23),
Kiyoji Otsuji (S.20)



LANDESHAUPTSTADT
WIESBADEN

museum
reinhard
ernst

